

Martin
Walser
Das
Einhorn

Roman

Suhrkamp

suhrkamp taschenbuch 159

Mit dem Roman *Das Einhorn* – dem zweiten Teil der Trilogie Anselm Kristlein, die mit dem *Sturz* abgeschlossen wurde – hat Walser einen Liebesroman und gleichzeitig dessen Entstehungsgeschichte geschrieben. Der Vertreter und Werbemann Anselm Kristlein der *Halbzeit* ist Schriftsteller geworden. Er erhält den Auftrag, ein Buch über die Liebe zu schreiben. Sich selbst macht er zum Helden des Romans. Die literarische Erinnerung wird ihm zur Reise in die Wirklichkeit: Tätigkeiten, Orte und Personen aus seiner Vergangenheit tauchen auf. Vor allem aber Frauen, die ihn von sich selbst ablenken, die seine Erwartung, das Einhorn, übermächtig werden lassen. Die Niederschrift seiner Frauenbekanntschaften sind Einübungen in die Darstellung des Erlebnisses, das sich nicht erzählen läßt, der Begegnung mit Orli. Fern von ihr, daheim im Bett, prüft Anselm seine Erinnerung, prüft, was von jener Orli noch übrigblieb. Das Schreiben bestätigt den Verlust, die verlorene Zeit bleibt verloren. Und die Suche nach »Wörtern für Liebe« gerät zum Nachruf auf das Unwiederbringliche – einer natürlichen Form des Liebesromans.

Martin Walser
Das Einhorn

Roman

Suhrkamp

14. Auflage 2016

Erste Auflage 1974

suhrkamp taschenbuch 159

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1966

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: Georg Wagner, Nördlingen

Printed in Germany

Umschlag: hißmann, heilmann, hamburg

ISBN 978-3-518-36659-2

Lage I

Ich bin mein Erinnern.
Augustin

Ich liege. Ja. Ich liege. Ich hätte diesen Umstand lieber verschwiegen. Aber es fehlt mir offenbar an Macht über mich selbst. Ich liege. Schüchternheit, Klugheit rief ich zur Hilfe gegen das schwächlig schrille Sätzchen. Ich liege. Mit Stottern und Zögern scheuchte ich den dünnen Verratsschrei zurück. Aber die dumme Bekenntnissucht war nicht zu bändigen. Ich liege. Protegiert von meinen niedrigsten Fähigkeiten, wurde das Sätzchen immer frecher, radierte rabiät in mir herum, kratzte als Hustenreiz, boxte als überreife Schwangerschaft, machte mir Enge und Ohrensauen und klopfte mich ab nach der durchlässigen Stelle. In der Hoffnung auf regelmäßige Atmung gebe ich nach, lasse es zur Welt kommen als das schlecht pfeifende Satzgeräusch, das mich denunziert. Ich liege. Ja-ja, wir wissen es jetzt. Der säuerliche Geständnisgeruch ist durchdringend geworden. Wer denkt jetzt nicht an gebrochene Milch! Wer wirft mich jetzt nicht zu den verschwitzten Klaustrophilen! Und ich wäre doch viel lieber herrlich aufgetreten. In einer Luft aus Seide, zum Beispiel. Wehend. Auf ein Banner gestickt. Aber ich liege. Das ist ein Geständnis, weil ich mich nicht rühmen kann, an einer phantastischen Weltstelle zu liegen. Ich liege leider nicht im absoluten Sand, wese nicht in theologischem Exkrement, bin kein radikales Wrack, beiße nicht in die interessante Luft der langen Weile, bin nicht einmal ein kaltes lustiges Ungetüm, strotze nicht vor Sonderbarkeit, bin also keine Fleisch und Wort und Wortfleisch gewordene Geißel, an deren Schlägen sich jeder laben kann. Ich liege lediglich in meinem eigenen Bett, das im fünften Stock eines Mietshauses steht. Das Mietshaus ist zwar gelb, steht aber in München. Die Straße heißt allerdings Marsstraße. Und der fünfte Stock, sagt man mir, war immerhin einmal ein Dachboden und wurde bewohnbar gemacht erst nach dem Krieg. Aber jede Aussicht auf ein wenig Sonderbarkeit wird gleich wieder vernichtet, wenn ich, wie ich wohl muß, jetzt mitteile, daß mein Bett nicht allein im Zimmer steht, allein überhaupt nicht möglich ist, weil es gedacht und hergestellt ist als die linke Hälfte eines Bettzwillings, den man Ehebett nennt.

Wäre ich ein Künstler, hätte also Talent zum Aberglauben und könnte mir einbilden, mein Kopf sei nicht bloß eine mündelsi-

chere, karg verzinsende, wenn auch ziemlich kontenreiche Sparkasse, sondern Käfig, Tempel und Hort des sagenhaften Phantasienvogels, dann wäre trotz aller schon zugegebenen Gewöhnlichkeit noch nichts verloren. Das Ehebett ließe sich jetzt noch schön fälschen in eine raunende Bettstatt, erworben aus dem Nachlaß Cagliostros, der Romanows oder gar aus der mondfarbenen Konkursmasse des Bayernhamlet Ludwig-Zwei. Wieder ist es die elende Bekenntnissucht, die mich hindert, auf künstlerischem Schleichweg doch noch Interesse für mich zu erwecken bei den ungewöhnlichen Menschen, die jetzt zahlreicher zu werden drohen als die gewöhnlichen. Mein Bett ist – o Geständniszwang – ist hergestellt in der Fabrik der Deutschen Werkstätten. Die Senkrechten sind zwar mit schwarzem Chintz benagelt. Aber der Chintz ist gemustert mit roten, weißen und blauen Blumen, wie sie vorzüglich in den Deutschen Werkstätten blühen. Das ist die Wahrheit. Allerdings auch nichts als die Wahrheit.

2

Wer längere Zeit im Bett liegen will und trotzdem Wert darauf legt, seinen Mitmenschen verständlich zu bleiben, der muß sich krank stellen. Ich mußte von einer Minute zur anderen eine Krankheit parat haben.

Vom Hauptbahnhof hinüber in die Marsstraße war ich gerannt. Die 98 Stufen zu uns hinauf nahm ich wie angesogen. Dann läutete ich, Birga öffnete, ich holte Atem nach, gab die Koffer nicht aus der Hand, küßte hinüber, traf daneben, ging an ihr vorbei, kam ins Schlafzimmer, sagte wohl: die Koffer packen wir besser hier aus, stellte die Koffer zwischen Schrankfront und Bett auf den Boden, drehte mich um, stand vor Birga und bemerkte, daß ich unvorbereitet war. Ich müsse mich hinlegen, hörte ich mich sagen. Ihr Gesicht gerann augenblicklich zu jener Sorgenformation, die sich seitdem sozusagen automatisch herstellt, wenn sie mit Tee und Abertee ans Bett tritt. Die richtige Frau trägt die Krankheit ihres Mannes im Gesicht und verleiht seiner Krankheit mit ihren Gesichtszügen eine Würde des Ausdrucks, mit der der Kranke selber nicht konkurrieren kann. Ich hoffe, daß Birga dieses gravierende Gesicht immer erst auf dem Weg von der Küche

zur Schlafzimmertür zuteil wird und daß sie es, wenn sie mich verläßt, unter dem Gerede der Kinder nicht lang zu bewahren vermag.

Ich war froh, als ich sah, wie schnell sie mich mit ihrem Gesicht krankschrieb; ich genoß die bitter zusammenstrebenden Züge wie ein Attest. Aber leider muß ein Mensch auch noch sprechen. Ich tastete also zuerst bihändig nach den Schläfen, dann griff ich mit einer Hand ans Bett und sagte, es sei mir schwindlig. Da durfte ich mich natürlich gleich hinlegen. Nun muß ich allerdings zugeben, daß ich nicht Manns genug wäre, so eine Simulantencharge schon im Zug auszutüfteln, um sie dann zuhause nur noch mit kleinem Lampenfieber abziehen. Solange ich im Zug saß, schärfte sich mein hilfesusuchendes Bewußtsein sozusagen sehnüchtig auf den Augenblick der Heimkehr: elfuhrzwanzig etwa, die Wohnungstür, Birga, Blicke hinher, hoffentlich vergißt sie, sich die Hände an der Schürze abzuwischen. Sie sollte sich nicht fassen können. Wehe uns, dachte ich noch, wenn sie nicht vergißt, die Hände abzuwischen, wehe ihr und mir. Ich werde sie beobachten, werde vor lauter Lauern wahrscheinlich die erlösende Schmelze der starr machenden Erwartung versäumen, werde meine Begrüßungsbewegungen bloß taub und mechanisch ausführen, weil ich, schmerzhaft überspannt, Birga kontrollieren muß. Ihre Hände mußten schnell kommen, die Koffer flögen links und rechts an ihr vorbei, mit dem linken Hacken würde ich noch die Tür zustoßen. Auf jeden Fall würde ich nicht wie Odysseus heimkehren. Der glich wohl sehr den Göttern. Zuerst dieser hinhaltende blutige Fasching, und dann macht sie auch noch Sprenzchen, läßt ihn zappeln und handwerkerhaft das Bett herbuchstabieren. Dann erst wird erkannt. Möglich, die peinigende Verschleppung ist bloß der Kunst zuliebe arrangiert, daß viel beschrieben werden kann. Aber so oberflächenselig wie in dem barbarischen Heimkehrmärchen tritt die Eigenschaft nicht mehr auf. Ob ich der bin, den sie erwartet, ob sie die ist, die ich erwarte, das werden wir uns nicht mit Erkennungsnarben, Bogenprüfung und Kenntnis von Bettgurten beweisen können. Unser Mißtrauen stellt keine Fragen, es lauert, verbirgt sich, sirrt als durchdringender Oberton in den Begrüßungsformeln. Bin ich noch der? Ist sie noch die? Können wir uns überhaupt noch erkennen? So strengte ich im Zug Sehnsucht an, sah mich sehnüchtig die Beine strecken, ließ mich vom gut gefederten und schlecht gepol-

sterten Wagen schaukeln und spürte, wie das Rattatata der Fahrt gleich in einen unverschämten Rhythmus wechselte und mir durch alle Federungen hindurch aufregende Signale in den unteren Leibstieß; fragte mich, wie Frauen das aushalten; fühlte mich gefährlich androgyn erschüttert. Sollte man nicht die Bundesbahn verklagen wegen Anleitung zur... aber nein, richte Dich auf bis zu jener verminderten Rechtwinkligkeit, die von den Sitzen der Bundesbahn vorgeschrieben wird, passe Deinen Körper genau diesem Winkel von zirka achtzig Grad an, dann wirst Du gleich sitzen wie einer, der's auf dem Clo schwer hat. Ich fügte mich. Schließlich wollte ich durch mein vieldeutig verklärtes Gesicht und die exhibitionierende Lage nicht noch Ärgernis erregen. Wir kamen alle aus dem Süden. Die anderen Reisenden offenbar aus einem viel südlicheren Süden als ich. Unsere Kleidungen waren zu dünn, bedenkt man die Enge des Abteils und die heraufstoßenden Schienen.

Vorsorglich ließ ich Birga und die Wohnung zu einer einzigen Höhle verschwimmen. Ich auf der Flucht. Hinter mir das Schlammassel. Dem gönne ich kein Wort. 98 Stufen hoch hängt das Nest hoch im Geäst des Hauses in der Marsstraße. Für dieses Bild entschied ich mich, dem fuhr ich entgegen, ihm zuliebe öffnete ich die Tür des viel zu langsam bremsenden Zuges, sprang ab, rannte entlang, bog aus der Masse derer, die durch die Haupthalle hinauswollten, nach links hinaus, steuerte die Koffer quer durch Omnibus- und Autoströme, scheuchte auch die stumpfste Straßenbahn durch bloße Entschlossenheit zurück, fluchte wie ein Heroinschmuggler über den Lastwagen, der mir an der Ecke Hirten-Lämmerstraße dreißig Sekunden stahl, flog die 98 Stufen hinauf, läutete und läutete, die Tür ging, ging auf, und es stellte sich heraus, daß ich mich getäuscht hatte. Birga, der Flur, die Wohnung konnten mich nicht aufnehmen, wie ich jetzt aufgenommen sein wollte. Also drängte ich einfach weiter, an Birga vorbei, durch den Flur ins Schlafzimmer, sah das Bett und dachte: vielleicht ist es dort besser. Weil ich durch Hoffen, Rennen und Fliegen wie im Fieber war, kann ich vom Bett auch größer gedacht haben, etwa so: hier ist Delos oder Delphi oder Delphys oder Omphalos, auf jeden Fall: Freistatt. Ich legte mich also dann gleich hinein in dieses Bett. Ihm gebührt im immer noch unumgrenzten Wappen meiner Gewöhnlichkeit ein blickfangender Platz.

Jetzt im Bett, kommt mir vor, ich könnte nie genug davon kriegen. Liegen und liegen. Kissen umarmen. Die Tage rutschen mir durch die mit der Bettdecke beschäftigten Finger wie nichts. Ich komme außer Atem, wenn ich mitzählen will. Keine Zeit, keine Zeit. War ich je so in Bewegung. Offenbar rast mein Blut durch die Adern. In Kniekehlen, Armbeugen, Lenden, Hals, an allen Gliederknicken schlagen die Pulse. Schlagen gegen die Bettdecke. Wo die Bettdecke berührt, raschelt die Bettdecke unter meinen Pulsen, vibriert sie, schlägt mit, multipliziert sie meine Pulse, das Zimmer schwankt, hoffentlich ist das Haus elastisch, hoffentlich gibt die Weltdecke nach, sonst zerreiße ich, zerreiße ich sie, zerreißen wir mit einander. Eine leichtere Bettdecke brauch ich. Ich darf die Pulse nicht durch Widerstand reizen. Die Bewegung soll kreisen, konzentrisch, immer enger, eine Fassung meiner selbst. Gyrinus-Taumelkäfer, ich sah Dich im Sommer die engen Kreise auf dem Wasser ziehen, Dich mach ich zum ersten Tier, in meinem Wappen.

Leider muß ich noch sprechen, muß anderen verständlich bleiben, muß klug, zäh, fünfmal am Tag Birga beruhigen. Muß sagen: nein, schwindlig ist es mir nicht, nicht, solange ich liege. Trifft sie mich an beim Schreiben, sagt sie: Du arbeitest. Und ich muß sagen: Nein, ich erlaube der rechten Hand Bewegungen. Liege ich bloß so da, scheine ihr also müßig – dabei wird in mir gekämpft, werden die Schlachten des Sommers von Wendung zu Wendung noch einmal nachgekämpft –, sagt sie bittend-beschwörend: Du fühlst Dich besser! Und ich muß sagen: Ja, doch, bis auf das Ohrensausen, und dann eben dieser Druck im Hinterkopf. Und sie kriegt gleich das Witwengesicht: Nüstern eing angeatmet, im Kinn pressen zwei Kerben ein schlecht durchblutetes Hügelchen nach vorn, die Mundwinkel klagen so bitterscharf und zart wie nichts sonst bitterscharf und zart klagen kann. Ein richtiges Heulgesicht, aber ganz trocken, also linienscharf, ohne lindernde Tränen. Das kann ich nicht ansehen. Sie friert schon vor Verlorenheit, zählt dem anrückenden Schicksal die Kinder auf wie ein Lösegeld. Also lache ich, singe mir harmlose Diagnosen, rede von einem kleinen Sonnenstich, kein Hitzschlag, aber vielleicht ein winziger Sonnenstich, weil ich auf dem Balkon saß und schrieb,

obwohl der Seehausbesitzer Blomich sagte: Unterschätzen Sie die Sonne nicht!

Hochachtungsschauer pflügten mir am Rückgrat auf und ab, als ich mich das sagen hörte. Wem muß man danken dafür, daß einem so ein Wort einfällt im richtigsten Augenblick? Ich danke den hunderttausend unwillkürlich zusammenwirkenden Zellen dafür. Sonnenstich. Ein besseres Wort hätte ich gar nicht anbieten können. Klingt harmlos, vormedizinisch. Laß uns einen Übersetzungsversuch machen: Heliosis vielleicht? Also auch auf medizinisch eher für Gedichte geeignet als für Laieneinschüchterung. Aber, Birga, es hat mit dem Kopf zu tun. Also ein klein wenig Rücksicht darf ich doch erbitten für meinen lieben Sonnenstich, die sausende Heliosis.

Als Birga wieder draußen war, schämte ich mich. Plötzlich zeigte mir das Sonnenstich-Wort seine Pfahlwurzel. Und ich hatte gedacht, es sei mir im Augenblick von einer wohltätigen Zellenorganisation geliefert worden. Wahrscheinlich hätte ich Birga das Wort gar nicht anbieten können, wenn ich mich erinnert hätte an die Rolle, die es im Sommer in Seenähe spielte. Birga mit diesem Wort zu bedienen, das war, als hätte ich ihr einen Satz gesagt, dessen Wirkung ich bei einer Geliebten gerade ausprobiert hatte. Also doch eine wohltätige Zellenorganisation, die mich das Wort zuerst vergessen läßt, um mir seinen hilfreichen Gebrauch noch einmal zu ermöglichen. Aber da ja ein Wort immer nur an einer Feldstelle des Gedächtnisses gelagert werden kann, weckt man, sobald man es verwendet, auch die früheren Verwendungsarten wieder auf. So blamiert man sich. Glücklicherweise nur vor sich selbst.

Also, Birga, jetzt schau mich bitte nicht mehr an, als sähest Du mit den Röntgenaugen der Liebe in meinem Schädel einen Tumor blühen. Und, bitte, keinen Tee mehr. Sonnenstich braucht keinen Tee.

Wie wär's denn mit einem Hausarzt? Wir brauchen hier sowieso mal einen. Nichts gegen Deine Umschläge, Deine sehr persönlichen Tees. Wo ich doch, wenn auch gegen Deinen Willen, in der Krankenkasse bin. Ich bin eben rettungslos zivilisiert. Wir sind da so hübsch verschieden wie sonst auch. Also, ja?

Und sie zeigt Trauer, hält es wieder für eine Art Scheidungsbegehren, weil ich zwischen sie und mich einen kalten Arzt schieben will. Ich zitierte das Jahrhundert, in dem wir leben und kriegte

meinen Hausarzt. Ich rief gleich: Ich hab meinen Hausarzt! Einen Hausarzt traute ich mir zu. Und ich täuschte mich nicht. Zweimal pro Woche habe ich jetzt mein zielstrebiges Geplauder mit Dr. Weinzierl, er flüstert draußen im Flur mit Birga, flüstert ihr, was ich geflüstert haben will, vor allem Ruhe, flüstert er, Ruhe, Ruhe, Ruhe. Dafür zeige ich Birga, daß es mir besser geht. Das freut sie, aber sie kann es sich nicht erklären; hat sie doch den Doktor nur wegen seines kräuterhaft liebenswürdigen Namens aus dem Telephonbuch gewählt, sein bloßes Wissen verachtet sie. Hauptsache: Mich schützt sein bloßes Wissen. Ich hoffe nicht, daß er sein Wissen je überwindet und dann mich zu fassen kriegt. Vorerst kämpfen wir ganz leise. Er fragt: Bückschwindel, Drehschwindel oder Schwankschwindel? Ich lasse mir die Schwindelarten erklären und schwanke dann zwischen Dreh- und Schwankschwindel. Daß der Boden unter einem schwanken kann, imponiert mir am meisten. Also vielleicht doch Schwankschwindel. Hörschwierigkeiten? Nein. Ohrenweh? Nein. Doppelsehen? Da sage ich glattweg Nein. Fieber? Doch, eine Art Fieber wirbelt in mir. Ich muß ja nicht gleich dazu sagen, daß ich dieses Fieber mir selbst verdanke. Ich sage einfach: achtunddreißigzwo. Fallneigung? Nein, das nicht, aber Liegeneigung, Herr Doktor, eine ungeheure Neigung einfach zu liegen, also schon fast eine Liegesucht. Da spüre ich, daß ich zu weit gegangen bin. Womöglich kommt der noch auf Gedanken. Bleiben wir doch bei den Sehstörungen, Herr Doktor. Was gibt's da noch? Flimmern bietet er an und Schleiersehen. Doch, darüber läßt sich reden. Aber aus einer Migränefamilie stamme ich nicht. Nein. So leicht darf ich es Ihnen nicht machen, sonst scheuchen Sie mich übermorgen aus dem Bett. Eine Commotio vielleicht, dort am Bodensee, in dem Seehaus, gab es da einen Bootssteg, glitschig vielleicht, sind Sie da vielleicht einmal gestürzt? Nein, bin ich nicht. Aber mit dem Aufenthalt im Seehaus Blomich hat meine Liegesucht schon zu tun. Das dürfen Sie nicht wissen. Obwohl, andauernd möchte ich den Körperkenner fragen: woher kann denn die Liegesucht kommen, die Sucht, allein zu sein. Was ist das in Fleisch und Blut, wie heißt dieser Liegebefehl auf medizinisch? Es ist wahrhaftig eine Sucht, Herr Doktor. Möglich, ich habe die Nase voll. Gibt's in der Richtung was Lateinisches? Warum tun mir die Augen weh, wenn ich Sie anschauen muß? Ich ertrage Sie bloß, weil ich mit Ihrer Hilfe im Bett bleiben kann. Sie haben mir

rundum Ruhe zu garantieren und die Familie vor Panik zu bewahren. Trauen Sie sich aber zu, mir aus meinen Säften weiszusagen, dann werden wir Freunde. Wenn nicht, dann wollen wir lieber in Ihren Wörtern weiterwaten und eine Krankheit zusammenstellen aus Schleiersehen, Schwankschwindel, Fallsucht, Fieber und Nausea. Bleiben wir doch bei Sonnenstich, Herr Doktor. Auch wenn Sie glauben, der müßte längst verklungen sein. Möglich, er ging tiefer als wir ahnen. Und Sie wissen, wie langsam die feinen Hirnhäute heilen.

Daß es so schwierig ist, ein bißchen im Bett bleiben zu dürfen, hätte ich nie gedacht. Wieviel Zeit verliere ich allein mit der Verteidigung. Und dann die Kosten. Die werden mir gefährlicher als Dr. Weinzierls jugendlicher Wissensdurst. Wie lange werde ich noch liegen können bei 390 Mark Miete, 40 Mark Heizung und einbrechendem Winter?

Birga sagt nichts. Aber sie rechnet. 35 Mark - Strom - 70 - Mark - Telephon. Ich weiß, daß sie rechnet. Jetzt liegt er 24 Tage, denkt sie. 28 - Mark - Allianz - daß - Lissa - später - studieren - kann - jetzt - liegt - er - schon - 25 - Tage - und - 32 - Mark - Hamburg - Mannheimer - im - Fall - er - stirbt - dieser - Dr. Weinzierl - ist - ein - Ignorant - wenn - bloß - ich - wieder - dürfte - jetzt - liegt - er - schon - 29 - Tage - und - 32 - Mark - DKV - weil - er - ohne - Krankenkasse - nicht - leben - kann - und - 800 - für - Essen - Trinken - Kleidung - und - die - Klaviere - sind - seit - dem - Umzug - verstimmt - jetzt - liegt - er - schon - 30 - Tage - für - wieviel - Tage - wird - das - Geld - noch - rei - chen?

Ihr Gesicht trägt die Schmerzreiche. Hinter dem Gesicht rechnet sie. Muß sie ja. Ich liege nicht in der Wüste Gobi und nicht auf dem Berg Tabor und nicht in den Prielen absoluten Geeseires. Weit und breit kein verwünschtes Gelände. Aber vermessen. Die Zähler laufen. Mir den Rang ab. Ich hole Luft, will den Genuß beider Lungen der Entfaltung des Bewußtseins widmen, aber gleich ticken Heizölsekunden, Mietstunden dröhnen, Birga schreit: wenn ihr die Schuhe absichtlich kaputt macht, kann ich euch auch nicht helfen. Mein Training sei: die Ohren wie die Augen zu schließen. Ich will die Geräusche nicht mehr verstehen. Zugelassen wird nur noch der gleichbleibende Geräuschstrich, den Mars- und Dachauerstraße liefern. Von fern darf der Bahnhofsplatz als Baßlage fundieren. Mir fährt kein Auto mehr grell durch den Kopf und dann so langsam davon. Immer sind gleich

viele Autos anwesend. Wie sie das machen, ist ihre Sache. In Stuttgart war es schlimmer. Die Lichtenbergstraße litt unter Geräuschlücken. Das nächste Auto kam zu früh oder zu spät, kam nie nach der Erwartung, die sich gebildet hatte aus vorhergehenden Geräuschpausen. Hier summt und dröhnt die Stadt vorbildlich. Birga dagegen wischt plötzlich einem Klavier die Tasten. Oder stürzt sie wirklich ein hunderteiliges Porzellanservice in ein Faß? Mit dem zweiten Klavier kann sie mir dann natürlich nichts mehr anhaben, da bin ich schon gefaßt. Es scherbt und schrillt, und ich überhöre es. Ich werde alles überhören. Das Überhören ist nicht leicht zu lernen. Bis jetzt hat mein Training dazu geführt, daß ich viel verletzbarer wurde. Aber ich trainiere weiter, bis ich alles überhöre: auch die Not, die die vier Kinder und die zwei Hunde einander bereiten, und den gemeinen Mixer und den aus Versehen oder absichtlich in einem Ruck auf Gebrüll gedrehten Lautsprecher. Das soll von mir aus in meinen Zentren Schaden anrichten für später, jetzt überhöre ich es, ich liege, ich lasse meine Hände mit der Bettdecke spielen: der Daumen schürft schattige Schluchten, der Handballen glättet arktische Ebenen, und in meinem Kopf entwickelt sich der Knäuel, tröselt sich auf der Geschehniswust, will sich auf tun ein . . . ach, es gibt ja keine Wörter, die zutreffen auf Kopfinneres, wenn man die diplomatischen Beziehungen zum Heiligen Geist hat einfrieren lassen und auch blind geworden ist für die luftigen Anschaulichkeiten des Griechischen Aberglauben-Museums, also sage ich: jetzt werden die letzten paar tausend Zufälle aus der Hirnrinde gepflückt oder aus Leber, Nieren, Nebennieren, Gefäßen und Kranzgefäßen und aus dem unendlichen Mark, aus der schwerblättrigen, im Dunkel vielverzweigt blühenden Gedächtnisrose. Und werden aufgehängt, die Zufälle, an einem Seil aus nichts als vierundzwanzig Buchstaben, zum Trocknen und Anschauen. Kalte Sorgfalt, steh mir bei, daß sie mir, die Zufälle, nicht nachträglich vom Bedeutungsschimmel befallen werden. Am liebsten wären sie mir: naturrein, ohne Bedeutung. Mir genügte es, ihnen entstömte, aufgehängt, beim Trocknen, ein Hauch Notwendigkeit. Besonders bei Tag und bei Nacht.

Der Auftrag

*Befrei Mich aus des Löwen Rachen,
Mich Armen vom Gehörn des Einhorns.*
22. Psalm

Bis man bemerkt, daß etwas angefangen hat, ist es schon zu spät. Den Anfang findet man nicht mehr. Und die Vorgeschichte ist vielviel länger als die Geschichte. Weil sich aber die Geschehnisse in uns erhalten je nach dem Schmerz, den sie einmal verursachten, muß ich mit dem Umzug beginnen. Das ist auch der einzige Grund dafür, mit einem Umzug zu beginnen.

Eine Familie flieht also von Stuttgart nach München. Ein paar Stunden lang macht der Möbelwagen auf die Familie aufmerksam. Dann verschwindet die Familie in der Wohnung. Später kann sie nicht umhin, über die Bedeutung dieses Umzugs nachzudenken. Wie geht es uns jetzt? Aber weil man nicht weiß, wie es uns jetzt ginge, wenn wir in Stuttgart geblieben wären, weiß man nicht, welche Bedeutung für unser Ergehen der Umzug hat. Ich war gegen den Umzug.

Birga war dafür. Sie hatte Gründe, die sie nicht auf sagte. Sie durfte verlangen, daß ich mich an diese Gründe erinnerte. Sie hielt es sozusagen nicht mehr aus in der Lichtenbergstraße. Wegen eines Buches. Das hatte ich geschrieben. Ohne Absicht. Abends und übers Wochenende; dann auch werktags; nur so; für mich; um die Gedanken zu bremsen, die mir so schnell durch den Kopf spülten, wenn ich im Sessel saß. Plötzlich wollte ich einen Leser, der mich kannte, der aber auch die Personen kannte, die vorkamen. Das ist offenbar die Gefahr, wenn man etwas aufschreibt. Man will dann doch einen Leser. Birga? Nein, bloß nicht Birga. Also blieb nur mein Freund Edmund. Dem schickte ich das Blätterbündel, der schickte es weiter, ich erhielt nacheinander drei Briefe, die mir eine kleine Hoffnung genau zumaßen, indem sie darstellten, mein Geschriebenes sei vielleicht auch für Leute nützlich, die darin nicht vorkämen; mir schwoll gleich wild ein Kamm auf, der mir neu war; ich hielt mich fast für eine Art Schriftsteller. Dann ändere wenigstens die Namen, sagte mir deutlich die innerste Stimme, erfinde Bizarres vertuschend hinzu, die schrecklichsten Geständnisse streich aus . . . Aber ich favorisierte den Übermut, bis ich blind und starr war vor Bestimmtheit und Rechthaberei. Das Aufgeschriebene kam ans Licht als unliebsames Buch, es traf Birga und meine arglosen Bekannten während sie fromm um mich her weideten. Alles hatte ich falsch